

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

FAHREN Sie einmal von Basel nach Zürich, eine langweilige Strecke! Kein Eingeborener dächte daran, zum Fenster hinaus zu sehen. Aber die deutschen Touristen erkundigen sich schon vor dem Einsteigen beim Schaffner nach der Aussichtsseite. Mit der Karte in der Hand schauen sie zum Fenster hinaus. Die ganze Gesellschaft läuft auf die eine Seite, um den Rhein, auf die andere, um bei Brugg die Habsburg zu bewundern.

WIR lächeln über die Begeisterungsfähigkeit unserer nördlichen Nachbarn, und hätten doch mehr Grund, sie darum zu beneiden. Dass wir unser Land mit andern Augen ansehen als der Fremde, lässt sich nicht ändern. Die Heimat ist nicht in erster Linie ein Objekt der Aesthetik, sondern vor allem der Schauplatz unserer Bestrebungen, unserer Hoffnungen und Enttäuschungen. Der See ist nicht nur das «leuchtende Auge der Landschaft»: wir lernten in ihm schwimmen. Die Kirchen keine romanische oder gotische Architektur: wir wurden in ihnen konfirmiert. Ganze Quartiere sind uns sympathisch oder unsympathisch, je nach den Erinnerungen, die sie in uns wachrufen.

HINDERT uns die Vergangenheit die Umgebung, in der wir leben, so zu sehen, wie sie ist, so bringt uns die Gewöhnung an sie in Gefahr, diese überhaupt nicht mehr zu sehen.

DIE Schneckenphilosophie «Was willst du in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!» scheint uns nicht der

Weisheit letzter Schluss. Ein Leberecht Hühnchen, für den es «zu Hause doch immer am schönsten ist», nur weil er sich nicht ausser Hauses getraut, und auch ein Joseph de Maistre, der sich vor lauter Weltmüdigkeit auf seine «Voyage autour de ma chambre» beschränkt, sind uns keine Ideale. Aber sicher ist der ein schlechter Lebenskünstler, der ob dem Kaviar das tägliche Brot verlernt zu g e n i e s s e n.

WIR wiesen schon einmal auf die Ruhebänke hin, die an gewissen Fremdenorten die Inschrift tragen: Nur für Kurgäste. Es sind zweifellos Zeugen einer kleinlichen Geistesverfassung derer, die sie erlassen, sowohl wie derjenigen, die sich ihr fügen. Aber treten wir unserer Umgebung nicht so gegenüber, als ob in unserer eigenen Seele eine Verbottafel stände: Nur für Fremde! Ueberführt uns diese Tatsache nicht derselben kleinlichen Gesinnung, nur dass sie unvergleichlich folgenschwerer ist! Wie schön wäre es, wenn wir es wieder fertig brächten, unsere eigene Stadt, unser eigenes Dorf mit jenen Augen zu betrachten, mit denen sie der Fremde sieht! Wäre es nicht der Mühe wert, zu versuchen, unsere eigene Heimat wieder einmal mit jenem unbeschwertem Sinn anzusehen, mit dem sie ein Fremder sieht!

UNSERE Augen sind für die Schönheit unserer Heimat zu trüben Fenstern geworden. Scheuern wir sie blank, damit auch unsere Seele wieder «am Zauber dieser Natur genese»!